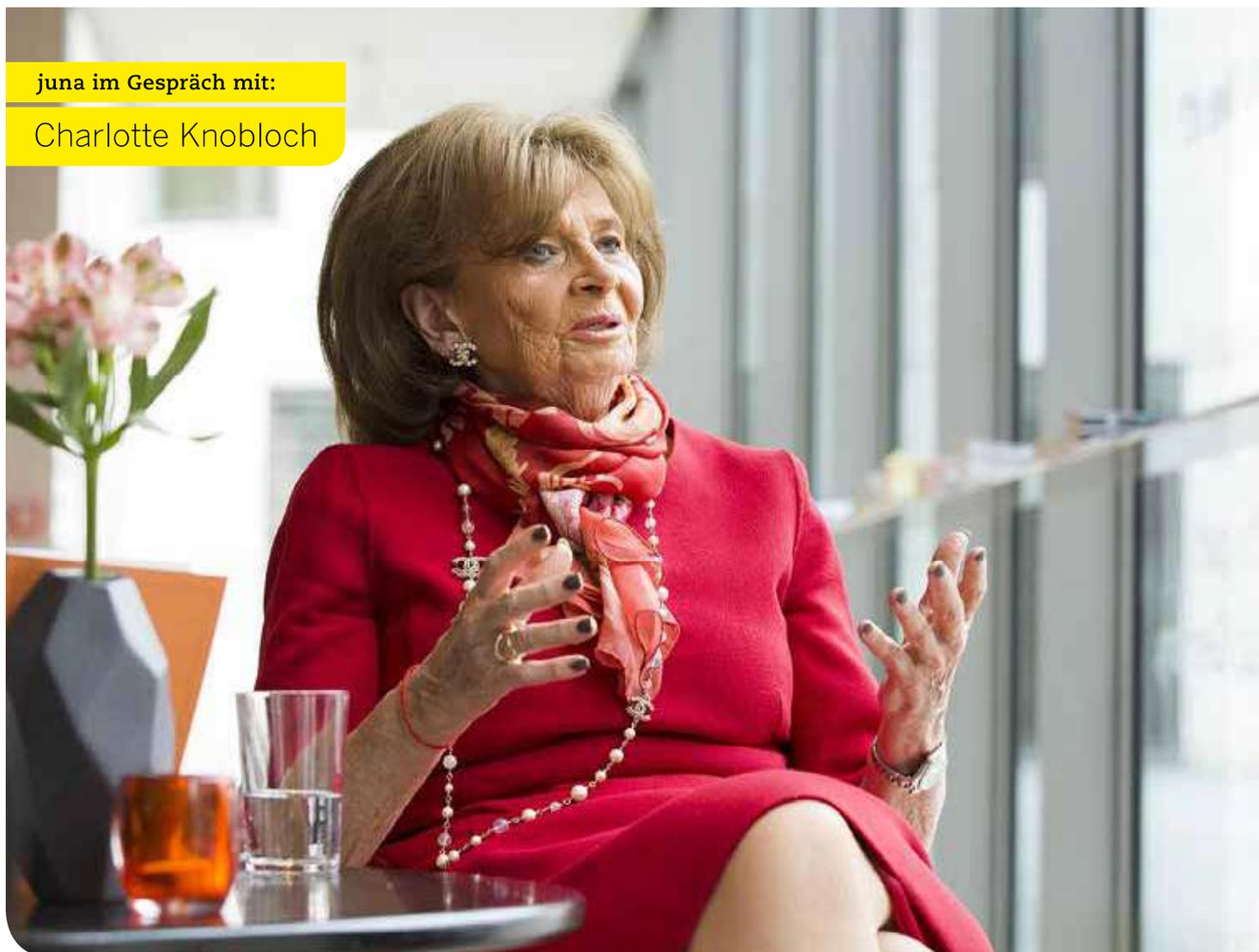


# Gebrochene Tabus, verlorenes Vertrauen

juna im Gespräch mit:

Charlotte Knobloch



TEXT Michael Kniess FOTOS Nikky Maier

*Charlotte Knobloch ist seit 1985 Präsidentin der Israelitischen Kultusgemeinde München und Oberbayern. Die Shoa-Überlebende ist eine der letzten lebenden Zeitzeuginnen. 2006 wurde sie – als erste Frau in diesem Amt – zur Vorsitzenden des Zentralrates der Juden in Deutschland gewählt. Dieses Amt hatte Charlotte Knobloch bis 2010 inne. Sie diskutiert mit Jugendlichen, geht in Schulen, erzählt, schreibt, berichtet unermüdlich. Im juna-Interview nimmt sie Stellung zur Zukunft der Erinnerungskultur und Chancen der Jugendarbeit, im Einsatz für eine offene und tolerante Gesellschaft*



» **Sehr geehrte Frau Knobloch, Josef Schuster, Präsident des Zentralrats der Juden in Deutschland, warnte unlängst vor einer neuen Qualität des Antisemitismus in Deutschland. Antisemitische Hetze im Internet und auf offener Straße ist leider wieder zum Alltag geworden. Viele Juden sagen: Wir sitzen auf gepackten Koffern. Wie fällt Ihrem Erleben nach ein aktueller Lagebericht aus?**

Die Situation für jüdische Menschen ist heute von großer Verunsicherung geprägt. Das beruht zum einen darauf, dass viele Menschen selbst online oder offline Erfahrung mit Antisemitismus machen, zum anderen aber auch auf zahlreichen entsprechenden Meldungen in den Medien und Berichten aus dem Freundes- und Bekanntenkreis. Unter dem Strich entsteht so ein großes, dominantes Gefühl von Unsicherheit.

**Weshalb hat sich die Lage in Deutschland verschlechtert?**

Hier sehe ich zwei Gründe. Erstens hat der Aufstieg der AfD als Partei der radikalen Rechten die Grenzen des Denk-, Sags- und Machbaren massiv nach rechts verschoben. Tabus, die über Jahrzehnte intakt geblieben sind, sind heute gebrochen, eine Sprache, die wir eigentlich überwunden geglaubt hatten, ist wieder zu hören. Auch die rechtsextreme Szene, von der die Partei sich kaum glaubwürdig abgrenzt, ist heute sehr gefährlich geworden, wie der Mord am Kassler Regierungspräsidenten Lübcke leider gezeigt hat.

Zweitens sehe ich in Bezug auf den Antisemitismus aber auch noch immer eine zu große Indifferenz der demokratischen Gesamtgemeinschaft. Zwar sind die meisten grundsätzlich gegen Judenhass, doch selbst angesprochen oder gar verantwortlich fühlen sich nur die wenigsten. Dabei müsste heute ein Aufschrei aus der Mitte der Gesellschaft kommen, um den Judenhass wieder einzudämmen und vor allem verlorenes Vertrauen in der jüdischen Gemeinschaft wiederherzustellen.

**Sie selbst waren sechs Jahre alt, als im November 1938 mit der Reichspogrom-Nacht der bis dato größte Völkermord in Europa begonnen hatte. Die Jugendlichen heute erleben die längste Zeit ohne Krieg, die es je in Deutschland und Europa gegeben hat. Ist diese Phase des Friedens in Gefahr?**

Hätten Sie mir diese Frage vor fünf oder sechs Jahren gestellt, hätte ich sie vermutlich klar verneint: Heute dagegen bin ich mir nicht mehr sicher. Wir müssen uns der Stärke unserer wehrhaften Demokratie und unseres Rechtsstaates bewusst sein, um die Schwäche nicht selbst herbeizureden. Doch dass in die Politik heute in ganz Europa wieder Missstände von Nationalismus und Hass eingeblasen sind, kann niemand leugnen. Mich persönlich besorgt das außerordentlich. Wissen junge Menschen heute noch genug über den Holocaust und die Gräueltaten des NS-Regimes?

Die Holocaust-Bildung ist hierzulande gut, und die allermeisten jungen Menschen, denen ich bei meinen Besuchen in Schulen begegne, haben viel Vorwissen und, zumindest seit einigen Jahren, auch eine große Neugier in Bezug auf die Geschichte. Zugleich zeigen Umfragen, dass ein gewisser Anteil der Jugendlichen und jungen Erwachsenen nicht nur in Deutschland, sondern in ganz Europa über das Thema wenig weiß. Gerade in Bezug auf die bevorstehende „Zeit ohne Zeitzeugen“, in der erinnerungspädagogisch ohnehin neue Wege beschritten werden müssen, ist das eine sehr schwierige Situation.

**In absehbarer Zeit wird es außerdem keine Zeitzeugen mehr geben, die diesen Teil der deutschen Geschichte lebendig werden lassen können. Wie wird sich das auf die Erinnerungskultur auswirken?**

Wie gesagt: Man wird neue Wege gehen müssen, was ja heute auch bereits passiert. Das heißt zuallererst, die Lebenserinnerungen der Zeitzeugen müssen dokumentiert und weitergegeben werden, um auch die nachfolgenden Generationen gewissermaßen aus erster Hand wissen zu lassen, was geschehen ist. Wichtig ist in jedem Fall, über das Wissen um die Vergangenheit das Wissen um die Verantwortung in der Gegenwart entstehen zu lassen – dafür erinnern wir schließlic.

**Immer wieder steht die Forderung im Raum, den Besuch von Gedenkstätten verpflichtend auf dem Stundenplan für alle Schüler in Deutschland zu verankern. Wie stehen Sie zu dieser Forderung? Inwiefern macht sie in Ihren Augen Sinn?**

Ich bleibe dieser Forderung gegenüber weiter skeptisch. Ich bin selbstverständlich nicht gegen solche Besuche, doch bedarf es



dafür einer intensiven Vorbereitung durch das Lehrpersonal, und selbst dann wird man nicht immer alle Schüler erreichen können. Jugendliche gegen ihren Willen in die Gedenkstätten zu bringen, halte ich für bestenfalls kontraproduktiv. Dazu kommt auch, dass die meisten Gedenkstätten das Grauen von damals heute kaum noch vermitteln können. Der einzige Ort, der das noch ansatzweise kann, ist die Gedenkstätte in Auschwitz.

**Ein anderer Ansatz: Seit 1. Januar unterstützt der Bayerische Jugendring die Recherche- und Informationsstelle Antisemitismus Bayern (RIAS Bayern). Diese nimmt Meldungen über antisemitische Vorfälle auf, dokumentiert diese und unterstützt Betroffene von Antisemitismus in Bayern. Für Sie eine notwendige und wirkungsvolle Maßnahme?**

Wir sind grundsätzlich dankbar für jede Maßnahme, die uns als jüdische Gemeinschaft gegen Antisemitismus unterstützt. Dazu gehört auch Dokumentation, wie RIAS sie betreibt. Entscheidend bleibt für mich, dass die neue Meldestelle und die Polizei zu jeder Zeit zusammenarbeiten und nicht die eine Seite der anderen das Wasser abgräbt. Ich bin aber sehr optimistisch, dass am Ende alle von dem neuen Angebot profitieren.

**Wir treffen zunehmend auf Meinungen, insbesondere auch bei Jüngeren, die im demokratischen Sinne grenzwertig sind. Verwundert Sie es, dass die jüngere Generation bei aktuellen Erhebungen gestiegene Zustimmungsraten zeigt, was eine fremdenfeindliche und rechtsgerichtete Einstellung betrifft?**

Wer in einem Land aufwächst, das seit Generationen nichts anderes mehr kennt als Frieden, Freiheit und Wohlstand, dem kann der Sinn dafür verloren gehen, dass das Erbgut der Nationen sind und keine Naturgesetze. Diejenigen in der Politik, die mit einfachen Antworten auf Stimmfänger gehen, sprechen leider auch die jüngeren an. Das gilt umgekehrt übrigens auch in den östlichen Bundesländern, wo die demokratische Tradition noch nicht so alt und damit nicht so stark verankert ist. Die politische „Experimentierfreudigkeit“ ist hier auch unter jüngeren Menschen höher, mit fatalen Folgen. Ich bleibe daher bei meiner Forderung, in ganz Deutschland die politische Bildungsarbeit massiv auszubauen. Sie muss spätestens in der Grundschule besser noch bereits im Kindergarten beginnen.

**JEDER EINZELNE VON UNS (...). STEHT IN DER PFLICHT, DIE PFLOCKE DER DEMOKRATIE IMMER WIEDER NEU EINZURAMMEN**

**Welche Chancen hat die Jugendarbeit dem entgegen zu wirken und einzustehen für eine offene, tolerante Gesellschaft?**

Der Einfluss, der von außen auf junge Leute genommen werden kann, ist begrenzt – wenn das Elternhaus nicht unterstützend mitwirkt, kann auch der größte Einsatz umsonst sein. Trotzdem halte ich die Anstrengungen der Jugendarbeit für entscheidend, denn es sind die jüngeren Generationen, die Verantwortung für unser Gemeinwesen übernehmen müssen. Wir können hier kaum zu viel investieren, weder finanziell noch ideell.

**Was erwarten Sie von den Jugendlichen selbst im stetigen Kampf gegen Antisemitismus, Ausgrenzung und Fremdenfeindlichkeit?**

Ich erwarte von jedem einzelnen Bürger unseres Landes, gleich wie alt, welchen Geschlechts, welchen Glaubens und welchen ethnischen oder kulturellen Hintergrunds, dass er sich seiner Verantwortung für Freiheit und Demokratie bewusst ist und entsprechend handelt. Das bedeutet für mich ein Eintreten für die Erinnerungskultur, gegen Extremismus und für Meinungsvielfalt. Jeder einzelne von uns, besonders unter den Jüngeren, steht in der Pflicht, die Pflöcke der Demokratie immer wieder neu einzurammen. \*

FOTOS Nikky Maher



**VITA**  
Charlotte Knobloch wurde 1932 in München als Tochter des Münchner Rechtsanwalts Fritz Neuland geboren. Sie überlebte den Holocaust im Versteck auf dem Land und kehrte 1945 nach München zurück. 1951 heiratete sie Samuel Knobloch (verstorben 1990). Sie hat drei Kinder und sieben Enkelkinder. Seit 1985 ist Charlotte Knobloch Präsidentin der Israelitischen Kultusgemeinde München und Oberbayern. Von 2006 bis 2010 war sie zudem Präsidentin des Zentralrats der Juden in Deutschland.